

Paul Buckermann und Anne Koppenburger

Technologie, Fortschritt, Strategie

Eine Kartierung emanzipatorischer Politiken und ihrer Technologieverständnisse

Wenn dieser Sammelband der Frage nach Technologieverhältnissen *emanzipatorischer Politiken* gewidmet ist, kann ein erster Sondierungsversuch dieses Feldes von diversen Praxen, theoretischen Ansätzen und Organisationsformen eine vorläufige Ordnung für weitergehende Untersuchungen sein. Wir wählen für dieses Vorhaben aus ganz praktischen Gründen die Form einer Kartierung¹, um über die einfache Visualisierung neue und manchmal implizite Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ganz unterschiedlichen Phänomenen sichtbar zu machen. Darüber hinaus zwingt diese Art der Sortierung zu einer genauen Auswahl des Darzustellenden. Vorteil einer solchen Kartierung ist zudem, dass hierüber die verorteten Positionen in ein gemeinsames und mehrdimensionales Verhältnis gesetzt werden.

Was untersuchen wir also? Das Interesse an Technologieverständnissen emanzipatorischer Politiken lässt sich auch auf andere gesellschaftliche Phänomene richten, etwa auf reaktionäre Politiken oder auch jede Form von Wissenschaft, Religion, Kunst, Recht usw. Wir legen also fest, was wir vergleichen und zueinander in Beziehung setzen wollen – und was nicht. Für den ersten Schritt gilt es deshalb, das Wortpaar >emanzipatorische Politiken< hinreichend zu schärfen. In einem zweiten Schritt ist festzulegen, was uns als ein Technologieverständnis gilt und wofür die Erkenntnisse darüber relevant sind.

Nach welchen Kriterien untersuchen wir? Emanzipatorische Politiken lassen sich auch anhand ihrer Auffassungen von etwa Staat, Natur, Organisationsform oder Geschichte untersuchen. In einem dritten Schritt muss deshalb entschieden werden, wie die einzelnen vergleichbaren Phänomene sich voneinander abgrenzen oder ähneln; es gilt also die Kriterien zu bestimm-

1 In Anlehnung an das Konzept des Cognitive Mapping von Frederic Jamesons (1988) (siehe auch den Beitrag von Nick Srnicek in diesem Band). Uns geht es selbstredend nicht um die Darstellung von Totalität, und wir halten unseren Ansatz auch nicht für ästhetisch anspruchsvoll. Allerdings bedienen wir uns der besonderen kommunikativen Mechanismen von Visualität, um komplexere und stellenweise opake Zusammenhänge auf einer ersten Ebene greifbar zu machen.

men, anhand derer wir verschiedene emanzipatorische Politiken und ihre Technologieverständnisse über die Kartierung zueinander in Verbindung setzen wollen.

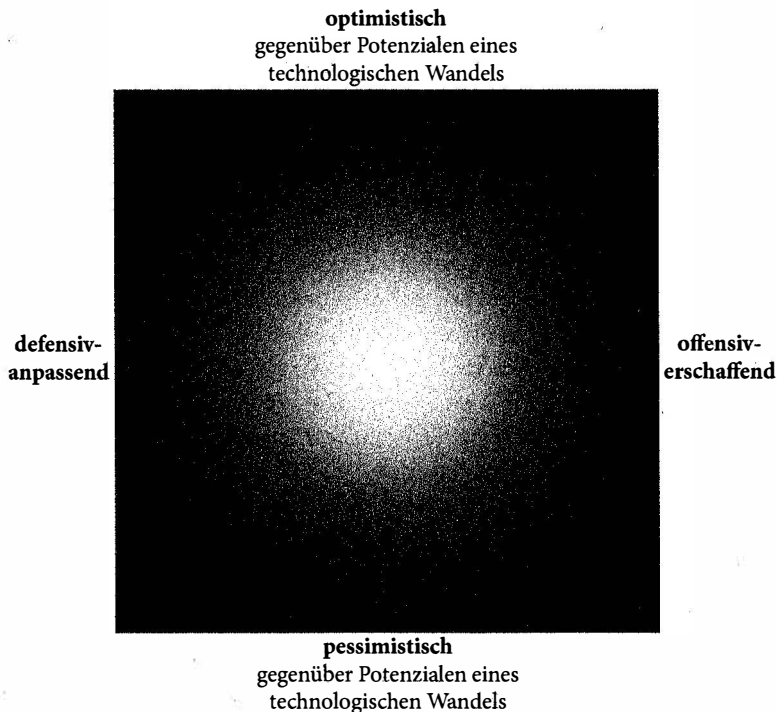


Abbildung 1²

Wie stellen wir dar? Für eine relativ kompakte Präsentation dieser Ordnungsarbeit wählen wir einen zweidimensionalen Raum, auf dem dann die ausgewählten Fälle anhand der definierten Vergleichskriterien eingetragen werden (Abb. 1). Wenn unser Vorhaben gelingt, sollte das Beobachtungsmuster auch für andere Phänomene eine grundlegende Schablone anbieten, die weitere Erkenntnisse und Nachforschungen ermöglicht. Wir schließen diesen Versuch mit ersten empirischen Einsichten, um die Funktion unserer Karte für eine Analyse emanzipatorischer Politiken und ihren Einstellungen zu Technologie zu verdeutlichen. Anhand des anarchistischen Autor_innen-

2 Gestaltung der Abbildungen: Marvin Krühler. Lizenz Abb. 1 – Abb. 4: CC BY-NC-SA 3.0 DE

kollektivs *Tiqun*, gewerkschaftlicher Positionen rund um den *Deutschen Gewerkschaftsbund* (DGB) und die *Hans-Böckler-Stiftung* (HBS) sowie der polittheoretischen Ausrichtung des *Akzelerationismus* werden wir unsere Überlegungen eher an den Rändern der Karte skizzieren. Diese Auswahl macht bereits deutlich, dass unser Beobachtungsvorschlag für eine relativ breite Auswahl von Phänomenen konzipiert ist, weshalb es nun gilt, zuerst unsere Auswahl- und Analyse Kriterien so transparent wie möglich darzustellen. Dieser Beitrag soll nun skizzieren, wo möglicherweise theoretische, praktische oder organisatorische Probleme in Verbindung mit dem Verständnis von Technologie versteckt sind, die weiteren Emanzipationen und einer Verbindung von verteilten Politiken im Weg stehen.

Emanzipatorische Politiken

Beginnen wir mit Emanzipation. Die für unser Vorhaben mindestens zweiseitige Bedeutung dieses alten Begriffes spiegelt sich in einem Zitat von Karl Marx: »Wir müssen uns selbst emanzipieren, ehe wir andere emanzipieren können« (MEW 1: 348), so Marx 1843 in einer Rezension unter dem Titel *Zur Judenfrage*. In dieser Aussage werden schon die beiden Seiten – Eigeninitiative und Fremdgewährung – erkennbar, die den Begriff Emanzipation umschweben. Ausgehend von der Wortherkunft bedeutet das lateinische *emancipatio* die Entlassung aus einer Herrschaft (etwa eines/einer Sklav_in durch seine_n Besitzer_in). Der mittlerweile in einem gesellschaftspolitischen Kontext gebräuchliche Begriff betont jedoch stärker das selbstbestimmte Bestreben von Beherrschten zur Befreiung als weniger die gütige Gewährung der Freilassung durch die Herrschenden. Auch wenn wir den Begriff *emanzipatorisch* inklusiv verstehen, tendieren wir aufgrund empirischer Einsichten bezüglich einer politischen Szene in der Bundesrepublik Deutschland eher zur eigenaktiven Konnotation. Uns interessieren also Bestrebungen, die selbst aktiv für die Befreiung aus verschiedensten Herrschaftsverhältnissen eintreten, erkennen jedoch an, dass es meist nicht um eine reine Selbst- bzw. Fremdbefreiung gehen kann. Sobald gesetzliche, betriebliche oder tarifvertragliche Regeländerungen angestrengt werden, folgt auf die selbstbestimmte Einforderung immer auch ein Regeländerungsprozess. An diesem sind zu meist auch diejenigen gesellschaftlichen Akteur_innen beteiligt, die gerade auf der Erhaltung der Verhältnisse insistieren, deren Veränderung von den emanzipatorischen Bestrebungen eingefordert wird.

Am Begriff der Politik wollen wir nun zuerst zeigen, dass es bei unserer Rahmung von Emanzipation nicht (nur) um die individuelle Befreiung eines

individuellen Menschen (etwa aus einer Situation häuslicher Gewalt) gehen kann. Im oben erwähnten Text *Zur Judenfrage* kommentiert Marx Ausführungen zur *politischen Emanzipation* von Jüd_innen und reflektiert verschiedene Formen der Emanzipation vom und zum bürgerlichen Staat. Wie auch in Teilen früherer Frauenbewegungen (bspw. den *Suffragetten* am Anfang des 20. Jahrhunderts) wird unter dem Begriff der *politischen Emanzipation* die Einforderung von grundlegenden staatsbürgerlichen Rechten – am prominentesten wohl das Wahlrecht, aber auch das Recht auf Arbeit, Zugang zu Bildungsinstitutionen etc. – verstanden. ›Politische Emanzipation‹ meint in diesem Zusammenhang etwa die Befreiung von rassistischen, sexistischen oder kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen. Angestrebt wurden von den genannten Bewegungen die notwendigen Bedingungen zur Teilnahme an politischen Willens- und Meinungsbildungsprozessen in einem bürgerlichen Staat. ›Politische Emanzipation‹ erkennt also eine grundlegende Gesellschaftsordnung an – etwa die Staatsform mit der öffentlichen Rolle der Bürger_innen – und will in einem humanistischen Sinne die Inklusion in diese Ordnung potenziell auf alle Menschen – und dann, wie Marx richtig anmerkt, ›nur als Staatsbürger_innen‹ – ausweiten. Ohne nun die exemplarischen Frauenbewegungen oder jüdische Emanzipationsbestrebungen fälschlicherweise einerseits auf rechtliche Gleichstellungsbestrebungen reduzieren (es ging auch um Alltagspraxen, soziale Anerkennung etc.) und andererseits vom hohen Rosse geringschätzen zu wollen, strengen wir einen weiteren Begriff der Emanzipation an und lesen dafür erneut bei Marx nach:

»Die ›politische‹ Emanzipation ist allerdings ein großer Fortschritt, sie ist zwar nicht die letzte Form der menschlichen Emanzipation überhaupt, aber sie ist die letzte Form der menschlichen Emanzipation ›innerhalb‹ der bisherigen Weltordnung. Es versteht sich: wir sprechen hier von wirklicher, von praktischer Emanzipation.« (MEW 1: 356)

Mit ›emanzipatorischen Politiken‹ (im Gegensatz zu politischer Emanzipation) nehmen wir solche Aktivitäten, Institutionen, Organisationen, Praxen, theoretischen Konzepte oder Bewegungen in den Blick, die in den bestehenden, bürgerlichen Rechts-, Staats- und Wirtschaftsordnungen, aber auch über sie hinausdenken. Politik meint dann gerade nicht nur staatliche Politik wie sie in Parlament, Partei, Junta oder Despotensitz betrieben wird, sondern koordinierende Angelegenheiten des allgemeinen Miteinanders – vom Putzplan in der WG bis zur Reise zum Mars. Politik meint dann in unserem Verständnis grob nach Niklas Luhmann die »Kapazität für kollektiv bindendes Entscheiden« (Luhmann 2000: 84–88). Luhmann ernstnehmend,

ist hiermit nur eine relativ abstrakte gesellschaftliche Aufgabe gemeint und deshalb keine Beschränkung auf den modernen Nationalstaat oder irgendeine konkrete strukturelle Lösung eines Problems definiert. Da sich unsere Überlegungen nun um »emanzipatorische« Politiken drehen, kann es sich bei unseren Fällen nur um eine vollinklusive, diskriminierungsfreie Herstellung ebensolcher »allgemein verbindlicher Regeln« handeln, eben Politiken mit einem Anspruch auf die Befreiung aus Herrschaftsverhältnissen. Aber auch damit, und das könnte das Politikverständnis Luhmanns nahelegen, ist gerade nicht die absolut expansive Regelsetzung für potenziell alle Weltbürger_innen durch Plebiszit, Dekret, Parlamentsbeschluss oder Sowjetentscheid gemeint. Durch unsere Benutzung des Plurals – Politiken – verweisen wir eben auch auf verteilte, fragmentierte Anstrengungen zur Befreiung von Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen in den unterschiedlichsten Sphären, wie betriebliche Erpressung von Leiharbeiter_innen, rassistische Benachteiligung in universitären Berufungskommissionen, Angriffsversuche auf Partys, Illegalisierung von autonomer Reproduktionstechnologie etc. So begrenzt oder partikularistisch einzelne emanzipatorische Politiken dann auch erscheinen mögen, sie können nicht aus einem gesellschaftlichen Kontext gerissen werden und werden für uns interessant, wenn sie ein Gemeinwesen und die (auch partikulare) Änderung seiner Umgangsformen anstreben.

Das Spektrum politischer Akteur_innen, welches potenziell von uns für Interesse ist und welches wir auf Technologieverständnisse abklopfen wollen, reicht also von Parteien, die den Kommunismus in mehr als einem Land anstreben, bis zur kleinsten betrieblichen Gewerkschaftsgruppe, die sich gegen schlechte Behandlung in ihrem Call-Center einsetzt. Solch einer Skalierung kann ein einziger Beitrag selbstredend nicht gerecht werden. Und doch erscheinen in dieser Fülle von theoretischen Perspektiven, organisatorischen Praxen, Protestformen, Kommunikationsformen oder Strategien emanzipatorischer Politiken die Ansätze für ein Überkommen von gegenwärtigen Herrschafts-, Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen, denen wir uns nun unter der Perspektive ihrer Technologieverständnisse nähern wollen.

Technologieverständnisse

Welchen Kriterien folgt nun unsere Analyse von Technologieverständnissen emanzipatorischer Politiken? Zur Erinnerung, die Kartographie zielt auf die Untersuchung des Stellenwerts, der Technologieentwicklung und -anwendung in verschiedenen linken Politikansätzen bzw. -strategien zugesprochen

wird, und der Möglichkeitsräume, die daraus sich ergeben. Auch hier wollen wir die Vorstellungen von Karl Marx (MEW 23: 393, Anm. 89) hinsichtlich des Potenzials einer kritischen Technikgeschichte zur Plausibilisierung unseres eigenen Ansatzes bemühen: »Die Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen.«

Auffällig ist, dass es kaum ein linkes Politikfeld gibt, in dem nicht auch die Entwicklung, aber vor allen Dingen die Anwendung von Technologie thematisiert wird. Für die Einordnung von emanzipatorischen Politiken in dem hier vorgeschlagenen Beobachtungsmuster, betrachten wir drei Merkmale, in denen Technologieverständnisse sich ausprägen: Technikdeterminismus versus Sozialdeterminismus, die Idee des Fortschritts sowie die Beziehungen, die zwischen Arbeit und Technologie hergestellt werden.

Technikdeterminismus versus Sozialdeterminismus

Beginnen wir mit dem Merkmal Technikdeterminismus versus Sozialdeterminismus. In linkspolitischen Auseinandersetzungen mit Technologien lassen sich häufig Positionen beobachten, die von der Ablehnung bestimmter Technologien geprägt sind, wie etwa die Anti-Atom-Bewegung oder die Anti-Gentechnologie-Bewegungen. Auch wenn das Urteil schnell gefällt ist, wir werden hier aufzeigen, warum diese Positionen nicht mit der Heuristik des Technikdeterminismus zu erklären sind. In einem Kontinuum zwischen Technikdeterminismus und Sozialdeterminismus sind ausschließliche jene Positionen am Ende des Technikdeterminismus zu verorten, die Annahmen über historische oder zukünftige Entwicklungen auf zwei verschiedenen Ebenen enthalten. Einerseits werden auf der Ebene der Technologien (und hier ausschließlich technische Artefakte, wie der Hammer, der Verbrennungsmotor, der Computer) Entwicklungsprozesse ausgehend vom Entwicklungsstand als pfadabhängig interpretiert; als einer der Gesellschaft äußerlichen Logik folgend (vgl. Wyatt 2008). Die zweite Ebene ist die der sozialen, politischen, ökonomischen oder kulturellen Entwicklungsprozesse. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen werden interpretiert als ausschließlich bestimmt durch die auf der ersten Ebene beobachteten technologischen Entwicklungen (ebd.). Dieses strenge Interpretationsmuster folgt einer nomologischen Argumentationsstruktur, in der gesellschaftliche Anpassungsleistungen ausschließlich als Resultat technologischer Entwicklungsprozesse betrachtet werden (Bimber 1994; Grunwald 2012). Technologieverständnisse, die hingegen ökonomische oder politische Prozesse in ihre Interpreta-

tionen oder Prognosen gesellschaftlicher Entwicklungen einbeziehen, gelten damit nicht als technikdeterministisch.

An dem gegenüberliegenden Ende des Kontinuums sind die Positionen einzuordnen, die von einer sozial, politisch oder kulturell bedingten Emergenz von Technologien ausgehen. Diese werden als sozialdeterministisch bezeichnet. Zu erkennen ist dieses Interpretationsmuster an seinem postulierten Gestaltungsoptimismus, wie wir ihn stellenweise in der DIY-Biohacking-Community beobachten können. In diesem Interpretationsmuster gilt Technologie als neutral; technologische Entwicklungsprozesse werden als sozial konstruiert dargestellt. Der Sozialdeterminismus hat als Heuristik vorrangig in der Wissenschafts- und Technikforschung Verbreitung gefunden. Betrachtet werden vor allen Dingen die Aushandlungsprozesse sozialer Interessensgruppen in den frühen Entwicklungsphasen von Technologien nach dem Prinzip der interpretativen Flexibilität (Pinch/Bijker 1987).

Emanzipatorische Politiken bedienen sich zwar gelegentlich auch extrem deterministischer Interpretationen gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse im Zusammenhang mit Technologie, doch häufiger sind ihre Aussagen zwischen den beiden Endpunkten angesiedelt. In diesen Fällen haben die interpretierenden Aussagen oftmals implizite Funktionen, wie etwa die Vermittlung normativer Vorstellungen oder die Rechtfertigung von unterschiedlichen Positionen. Sowohl technik- als auch sozialdeterministische Aussagen bieten als generalisierende Interpretationsmuster kommunikative Potenziale für die Debatte um Technologie und Gesellschaft. Einerseits hat die Abstraktion von konkreten Fällen, speziellen Technologien und detaillierten Entwicklungsprozessen den Vorteil, in einer Debatte um Technologien grundsätzliche Aspekte zu thematisieren. So kann, etwa durch technikdeterministische Prognosen der gesellschaftlichen Entwicklung, die Frage nach einem Selbstzweck der Technologieentwicklung plausibilisiert werden. Auch sozialdeterministische Aussagen können eine katalytische Wirkung in Technologiedebatten entfalten, wenn etwa Partizipationschancen in Technologieentwicklungsprozessen aufgezeigt werden. Andererseits jedoch blenden diese komplexitätsreduzierenden Interpretationsmuster konstitutive Bedingungen der jeweiligen Entwicklungsprozesse aus und erweisen sich als wenig geeignet, etwa gesellschaftspolitische Folgen spezifischer Technologien einzuschätzen (Winner 1993). In beiden Fällen beruht die Argumentationsstruktur auf dem Kausalitätsprinzip, nur eben jeweils entgegengesetzt. Eine Identifizierung deterministischer Interpretationen bzw. der transportierten

Wertvorstellungen, gibt Hinweise darauf, wo politische Akteur_innen das Potenzial der Kritik oder Interventionsmöglichkeiten in gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungs- und Verwendungszusammenhängen verorten.

Die Idee des Fortschritts

Damit können wir uns dem zweiten Merkmal von Technologieverständnis zuwenden, der Idee des Fortschritts, welche als implizite Annahme den zuvor dargestellten deterministischen, d.h. kausalen, Interpretationsmustern unterliegt. Dass Fortschritt von emanzipatorischen Politiken längst nicht mehr nur positiv konnotiert ist, wird an Positionen deutlich, wie sie etwa in der Postwachstums-Bewegung vertreten werden. Rückbesinnungs- und Simplifizierungstendenzen sowie die, in Natürlichkeitsbezügen sich erschöpfende Verzichtsllogik als Grundlage nicht zu unterschätzender Teile zeitgenössischer linker Politiken, lassen vermuten, dass die Idee des Fortschritts somit häufig nicht mehr als Bezugspunkt emanzipatorischer Politiken gelten kann. Für unsere Erkundungen gilt es zu prüfen, welche Vorstellungen von Fortschritt in den jeweiligen Technologieverständnissen enthalten sind. Diese Frage reicht insofern über die Untersuchung deterministischer Vorstellungen hinaus, als es möglich wird, den Zusammenhang zwischen technologischem und sozialem Fortschritt zu historisieren.

Wenn wir Fortschritt im klassischen Sinn der idealistisch-romantischen Philosophie als eine Weiterentwicklung von Idealen verstehen, bedeutet dies, dass gesellschaftliche Entwicklungen dann als fortschrittlich gelten, wenn sie der Verwirklichung derselben näher kommen. Wir müssen also die Denkfigur des Fortschritts in jene Bestandteile zerlegen, die uns einen Blick auf die Ideale gewähren, welche ein Bezugssystem für positive oder negative Einschätzungen von vergangener, gegenwärtiger oder zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklung darstellen. Aus dieser Perspektive liefert uns gerade die populärste aller Fortschrittsideen Hinweise auf die Konsequenzen der Vorstellung des Fortschritts als linearer Prozess, der sich in Abhängigkeit vollzieht zur Herausbildung materieller Bedingungen zur Verwirklichung ideeller Größen. Die, an den Ideen der Vernunft, der Gleichheit und der Gerechtigkeit orientierte emanzipativ-säkulare Denkfigur des Fortschritts aus der Zeit der Aufklärung, d.h. der Zeit der bürgerlichen Revolutionen zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert, war unmittelbar an die Entwicklungen der Naturwissenschaften gebunden (Marx 1994). Hieraus entstand die lineare Vorstellung, dass jeder technologische Wandel einen

Fortschritt im emphatischen Sinne bedeutet; Fortschritt sei etwa die Errichtung der rechtstaatlich verfassten bürgerlichen Gesellschaft (Immanuel Kant) oder das Zu-sich-kommen-des-Geistes (Georg F. W. Hegel). Es gab in den geschichtsphilosophischen Begriffen nur die Gesamtschau; eine partikularistische Betrachtung von Entwicklungen in einzelnen Bereichen, wie dem des Technologischen, der Bildung oder der Kultur, wie sie heute üblich ist, wurde nicht vorgenommen.

Auf den Bruch, in dessen Folge die Idee des Fortschritts losgelöst worden ist, von Idealen der Vernunft, der Gleichheit und der Gerechtigkeit liefert uns Theodor W. Adorno (1964: 212) einen wichtigen Hinweis, wenn er feststellt, »[a]lles schreitet fort in dem Ganzen, nur bis heute das Ganze nicht«. Was, Adorno folgend, nicht fortschreitet, ist insbesondere das soziale Ordnungssystem, welches als Tauschverhältnis Individuen und Gesellschaft vermittelt. Es sind die industriellen Produktionsverhältnisse, in denen das Prinzip des Tauschs seinen Höhepunkt findet und die Idee des Fortschritts als Ausbildung der Vernunft ad absurdum führt. In der Reduktion der Idee des Fortschritts auf die technisch bedingte Steigerung der Profitrate im bürgerlichen Industrialismus verkomme der Begriff zu dem, was er heute zu sein scheint: das verfemte Andere der Vernunft. Wo von Adorno hier nicht spricht, an anderen Stellen jedoch sehr klar, sind die technologisch bedingten Katastrophen des 20. Jahrhunderts. So ist es vor allen Dingen der durch die deutschen Nationalsozialist_innen systematisch durchgeführte industrielle Massenmord im zweiten Weltkrieg, der die Idee des Fortschritts in ihrer Koppelung an Technologie verrät und als quasi unsagbar verunstaltet. In der Folge ergibt sich insbesondere aus der oben dargestellten technikdeterministischen Perspektive ein partikularistischer Fortschrittsbegriff, der die Entwicklung technologischer Produktionsmittel und Herrschaftsmittel als einen Selbstzweck erfüllend konzipiert. Als Bezugssystem dieser Konzeption des Fortschritts erweist sich das kapitalistische Produktionsverhältnis, welches nicht der Befriedigung der Bedürfnisse freier Menschen dient, sondern der Produktion des Mehrwerts. Die hier aufscheinende Konvergenz des technologischen mit dem ökonomischen Fortschritt verweist auf die Auflösung einer Idee des Fortschritts ums Ganze (Adorno). Die Kartierung emanzipatorischer Politiken anhand dieses Merkmals gibt uns Auskunft darüber, ob die transportierte Idee von Fortschritt als ein Fortschritt von Idealen betrachtet wird und der Zugriff auf Technologie mit einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in einen Zusammenhang gestellt wird oder ob Fortschritt auf den Bereich des Technologischen reduziert wird.

Technologie und Arbeit

Als ein drittes Merkmal von Technologieverständnissen untersuchen wir das Verhältnis zwischen Technologie und Arbeit als ein wesentliches Handlungsfeld emanzipatorischer Politiken. Die Analyse dieses Verhältnisses zielt im Rahmen unserer Kartierung darauf, Anschlussstellen aufzuzeigen für eine Kritik des ontologischen Arbeitsbegriffs, der einerseits Arbeit als technologisch vermittelten ewigen Zwang der Naturaneignung konzipiert und andererseits diese Arbeit nicht von dem Zweck der Warenproduktion zu abstrahieren vermag. Anders gesagt, wir nähern uns einem dialektischen Verhältnis an, in dem der menschlichen Arbeit ein zentraler Stellenwert zukommt, da sie einerseits als Bildnerin des Gebrauchswerts den »Stoffwechsel von Mensch und Natur, also das menschliche Leben vermittel[t].« (Marx 1970: 37). Andererseits und zugleich ist Arbeit die in Kapitalform organisierte gesellschaftliche Reproduktion, die weit über die anthropologische Notwendigkeit hinausreicht. Aus dieser Perspektive lässt sich zeigen, dass es ganz wesentlich der (historisierbare) Zweck der Arbeit ist, der den Technologiezugriff organisiert.

Wenn wir also die Vorstellung von Arbeit als Nexus des Technologiezugriffs verstehen wollen, müssen wir uns gesellschaftlich hervorgebrachte Bestimmungen derselben vergegenwärtigen. Als ein ganz grundlegendes Prinzip verweist das Schema des Hylemorphismus auf die konstitutive Zweck-Mittel-Relation der Technologieanwendung in der Arbeitstätigkeit. Nach diesem Schema ist Arbeit diejenige Tätigkeit, in der der Mensch einer Intention folgend einen Stoff (hyle) formt (morphe). Die Intention entspricht der Befriedigung der Bedürfnisse über die Aneignung der Natur in dem Prozess der Formung. Hier ist die Unterscheidung zwischen Form und Stoff angelegt. Für Gilbert Simondon (2012) begründet sich in jenem Schema das instrumentale Verhältnis zu Technologien, welches davon gekennzeichnet sei, dass insbesondere der Prozess der Formung, d.h. die operative Funktionsweise eines jeden technischen Objekts, dem Bewusstsein des Tätigen äußerlich bleibt. Der analytische Wert von Simondons Techniktheorie liegt vor allen Dingen darin, die technologische Einstellung herauszuarbeiten, die aus der »Vorherrschaft der Finalität über die Kausalität« resultiert (ebd.: 110).

Das philosophische Paradigma des Hylemorphismus, welches den Prozess der Formwerdung im Dunkeln lässt, reduziere die technischen Operationen auf die Tätigkeit der Arbeit. Dieses Werden – individuelles aber auch gesellschaftliches – erscheine so als ein in der Arbeit begründetes Werden. Das

technische Objekt tritt als ein Mittel in den Prozess der gesellschaftlichen Reproduktion, dessen Vermittlung Individuen jedoch auch als Werkzeugträger bereits miteinander in Beziehung gesetzt hat. Die Übertragung des hylemorphistischen Schemas auf den Einsatz technischer Objekte und die Wahrnehmung ihrer Funktionsweisen ausschließlich in Kategorien der Nützlichkeit hat zur Folge, dass auch technologisch fortgeschrittene Produktivkräfte die Beziehungen im Arbeitsprozess nicht beeinflussen. Daher erscheine jegliche technische Operation stets als die Erfüllung von Zwecken der Arbeit. Daraus leitet Simondon die Quelle der Entfremdung des Arbeiters ab: »Die Entfremdung schlägt sich im Bruch zwischen dem technischen Wissen und dem Ausüben der Verwendungsbedingungen nieder« (2012: 230 f.).

Eine Aufhebung dieser Bedingung käme der Aufhebung der Arbeit gleich. Das Verhältnis zwischen Technologie und Arbeit erscheint solange als Bedingung der Entfremdung, solange die technische Operation nicht als diejenige technische Aktivität erfasst wird, die über die Arbeit als Warenproduktion hinausgeht. Denn

»[d]as krisenhafte, transformatorische Moment der über die ›Arbeit‹ hinaus-schießenden Produktivkraftentwicklung führt erst dann zur Aufhebung der ›Arbeit‹, wenn diese als getrennte Sphäre aufgehoben und die Art und Weise der menschlichen Beziehungsformen auch im Mikrobereich transformiert wird« (Kurz 1995: o. S.).

Das Verhältnis von Technologie und Arbeit zu verstehen und zu gestalten ist dann nur möglich, wenn Technologie nicht auf Arbeit und Arbeit nicht auf Wertproduktion reduziert ist. Nur in dieser begrifflichen Fassung erscheint Technologie die Bedürfnisbefriedigung zu bedingen und Arbeit die Vermittlung gesellschaftlicher Reproduktion, welche nicht in der Kapitalform organisiert ist. Aus der Betrachtung des Merkmals des Verhältnisses von Technologie und Arbeit können wir schlussfolgern, dass ein Technologieverständnis emanzipatorischer Politiken daran sich messen lassen kann, ob Technologieentwicklung- und -anwendung in ein Verhältnis gesetzt wird mit der Organisation und den Zwecken der Arbeit. Progressive Strategien hinsichtlich Technologieentwicklung und -anwendung ergeben sich unseren Betrachtungen zufolge aus der nicht kapitalimmanenten Kritik der Arbeit.

Die Gesamtschau der Merkmale, in denen Technologieverständnisse sich ausdrücken, zeigt ein komplexes Bild von expliziten und impliziten Annahmen über Technologien und ihre gesellschaftliche Einbettung. In einer Rückbindung dieser theoretischen Rahmung auf die, mit Hilfe der

Karte beobachteten, Phänomene lassen sich sowohl optimistische oder pessimistische als auch offensive oder defensive Haltungen gegenüber Technologieentwicklung und -anwendung identifizieren.

Kartierung

Wonach ordnen wir das Feld emanzipatorischer Politiken, wenn wir nach unterschiedlichen Technologieverständnissen fragen? Das Ziel dieses Vorhabens ist ein zweidimensionales Verhältnis, das unsere Karte strukturiert. Die beiden Koordinatenachsen skizzieren wir zuerst nur grundlegend, um ihren genauen Ordnungssinn danach an den ersten drei Fallbeispielen zu verdeutlichen.

Beginnen wir mit der vertikalen Dimension, der >y-Achse<. Politische Initiativen, Bewegungen, Parteien, NGOs, Basisgruppen oder polittheoretische Ansätze können technologischem Wandel – der Erfindung, Weiterentwicklung, Ausbreitung oder Durchsetzung sowie Anwendung von neuen Technologien oder Maschinen – und seinen Potenzialen gegenüber grundlegend eher >optimistisch< oder eher >pessimistisch< eingestellt sein. Um emanzipatorische Politiken anhand dieser Dimension zu ordnen, muss also nach Äußerungen gesucht werden, die entweder die Potenziale oder die Gefahren eines technologischen Wandels betonen (wofür etwa Begriffe wie Fortschritt oder Gefahr schon einen recht deutlichen Unterschied machen können). Deterministische Aussagen gelten hier als ein Marker der jeweiligen Einstellung. Ohne strategische Entscheidungen (mehr dazu auf der >x-Achse<) bereits vorwegzunehmen, zeigt diese Achse an, ob technologische Entwicklungen ganz grundlegend als potenziell förderlich oder hinderlich für Emanzipation verstanden werden. Da wir es wohl selten mit Positionen zu tun haben werden, die sich als absolut optimistisch oder als absolut pessimistisch beschreiben lassen, ist nun der Vorteil unserer Karte, dass feine Nuancen und Unterschiede in der relativen Anordnung von einzelnen Positionen gezeigt werden. Bezüglich technologischen Wandels in unserem Sinne und einzelner Technologien werden meist Potenziale und Gefahren angesprochen, die sich dann erst in einem politischen und gesellschaftlichen Aushandlungsprozess (nicht) realisieren sollen.

Bestimmen wir also die horizontale Dimension, die >x-Achse<. Auch hier gehen wir erneut von einem Kontinuum aus, welches eher durch Tendenzen als durch absolute Positionen gefüllt wird. Emanzipatorische Politiken lassen sich anhand ihrer strategischen Ausrichtung und damit

zukunftsgerichteten Zielsetzung im Umgang mit technologischen Veränderungen und den darin angenommenen Potenzialen unterscheiden. Die beiden Enden dieser Koordinatenachse nennen wir >defensiv-anpassend< und >offensiv-erschaffend<. Einzelne Positionen können technologischen Wandel und dessen gesellschaftliche Ordnungsbedingungen einerseits eher als unhintergebar wahrnehmen und deshalb innerhalb dieses Rahmens emanzipatorische Anpassungen anstreben (>defensiv-anpassend<). Andererseits können emanzipatorische Politiken technologischen Wandel und seinen gesellschaftlichen Kontext eher als potenziell offen für grundlegende und radikale Richtungsänderungen hin zu einer anderen, dann zu gestaltenden Gesellschafts- und Technikordnung verstehen (>offensiv-erschaffend<). Diese Orientierung soll nun an die angesprochene Unterscheidung von politischer Emanzipation und emanzipatorischen Politiken erinnern. Auf der >defensiv-anpassenden< Seite werden wir eher Positionen wiederfinden, die die existente Gesellschaftsordnung nicht grundlegend infrage stellen, sondern eher emanzipatorische Nachjustierungen vornehmen wollen. In die Richtung >offensiv-erschaffend< tendieren dann solche Positionen, die eine andere Gesellschaftsform samt politischen Organisationsmodellen, globalen Ordnungen, Geschlechterrollen und Eigentumsverhältnissen sich zumindest vorstellen können und hier auf ganz verschiedenen Ebenen erschaffend eingreifen wollen.

Leser_innen, die mit den harten Grabenkämpfen oder Nuancen linker Politiken vertraut sind, werden sich bei unserem Vorschlag vielleicht an die alte Unterscheidung von reformerischem oder revolutionärem Sozialismus erinnert fühlen. Auch wenn diese Positionen in unserem Ordnungsschema aufgehen können, möchten wir jedoch betonen, dass es in unserem Analyseraster aus zwei Gründen nicht um die grundlegende Auffassung von politischer Gestaltung gesamtgesellschaftlicher Veränderungen geht. Erstens versuchen wir bereits über den Plural von Politiken ganz unterschiedlich skalierte Kontexte und somit auch sehr kleinteilige Initiativen anstatt nur eine komplette gesellschaftliche Organisationsform (etwa globaler Kommunismus) zu berücksichtigen. Zweitens konzentrieren wir uns auf das Verhältnis solch unterschiedlicher emanzipatorischer Politiken zu Technologie. Dass ein Verständnis von Technologie die Entscheidung für reformerische oder revolutionäre Strategien beeinflusst, ist für uns indes ein Argument für unsere Perspektive. Wenn beispielsweise die Produktivkraftentwicklung für oder gegen eine Revolution spräche oder Lenin als Parole für die Aufgaben der jungen Sowjetunion ausgibt, »Kommunismus gleich Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes« (1966,

S. 513)³, so könnten unsere Fragen nach expliziten und impliziten Technologieverständnissen, sowie deren Einfluss auf Strategien und Zukunftsvorstellungen möglicherweise auf blinde Flecken oder nichtthematisierte Paradigmen hinweisen. An drei zeitgenössischen Positionen verdeutlichen wir nun die Brauchbarkeit unserer Kartierung. Die Auswahl der dargestellten Fälle soll dabei >an den Rändern< des Untersuchungsraumes deutlich die generellen Fragen an mögliche Untersuchungsgegenstände zeigen.

Drei Positionen:

- Deutsche Gewerkschaften und Arbeit / Industrie 4.0**
- Tiqquns Kritik der Kybernetik**
- Politischer Akzelerationismus**

Gewerkschaftliche Positionen in Deutschland um DGB & HBS

Bundesrepublikanische Massengewerkschaften unter dem Dach des DGB sind meist nicht die ersten Positionen, die mit dem Label emanzipatorischer Politiken versehen werden. Entsprechend unserer Ein- und Ausschlusskriterien erscheinen sie jedoch als beachtenswert: Neben der schieren Größe – im Jahr 2015 zählten die acht Einzelgewerkschaften unter dem Dach des DGB 6.095.513 Mitglieder⁴ – und der damit verbundenen Sonderstellung im klassischen linken Politfeld von Arbeit sind eben auch der Auftrag sowie die verschiedenen Praxen dieser Interessenverbände als emanzipatorisch einzuschätzen. Auf kleinster Ebene helfen Gewerkschaften bei individuellen oder betrieblichen Problemen, hemmen also ungerechte Behandlung, Rechtsverstöße oder unregelte Ausbeutung. Auf mittlerer Ebene von Wirtschaftsbranchen setzen sie in tariflichen Auseinandersetzungen die Interessen der Arbeitnehmer_innen durch und reduzieren damit einen uneingeschränkten Zugriff des Kapitals auf das zentrale Ausbeutungsmoment, den produzierten Mehrwert. Auf oberster Ebene von nationaler und internationaler Politik versuchen sie große wirtschaftliche Verschiebungen wie Subventionspolitik, Freihandelsabkommen oder internationale Arbeitsschutzbestimmungen zu beeinflussen. Eine massive gesellschaftliche Veränderung, die alle genannten Ebenen betrifft und die Gewerkschaften verstärkt als Themenfeld bearbeiten, ist die Entwicklung, Anwendung und

3 Oder, wie Slavoj Žižek (2002) reformuliert: »Heute ist man versucht, Lenins bekanntes Motto zu paraphrasieren: >Sozialismus = Elektrifizierung + Sowjetmacht<. Sozialismus = freier Internetzugang + Sowjetmacht.«

4 Zuletzt geprüft am 3. Juni 2016 unter <http://www.dgb.de/uber-uns/dgb-heute/mitgliederzahlen/2010>.

Durchsetzung von computergestützten, teilweise automatisierten und integrierten Produktions- und Verteilungsnetzen, Robotik, algorithmischer Datenanalyse, digitalen Plattformangeboten sowie genereller digitaler Vernetzung und Automatisierung von Produktion und Konsum. Unter dem Begriff ›Arbeit 4.0‹ beschäftigen sich die bundesdeutschen Massengewerkschaften hier besonders mit Fragen von Arbeitsplatzsicherheit, Gesundheit, Datenschutz und Qualifizierungsanforderungen in genau jenen Prozessen, die von deutscher Politik und Industrie mit dem Label ›Industrie 4.0‹⁵ versehen wurden. Im Sinne unserer Fragestellung lohnt sich also ein Blick auf die Verständnisse von Politik und Emanzipation in den gewerkschaftlichen Positionen zu diesen scheinbar radikalen Veränderungen auf der Basis von technologischem Wandel.

Wir wählen für unsere begrenzte Untersuchung einen kleinen Ausschnitt aus der verstärkten Beschäftigung des DGB mit diesem technologischen Wandel. Unter Federführung der *Hans-Böckler-Stiftung* (HBS), dem »Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des DGB«⁶, werden in der sogenannten *Kommission Arbeit der Zukunft*⁷ (KAZ) neben generellen »Herausforderungen und Perspektiven für die Gestaltung der Arbeitswelt« unter dem Stichwort *Digitalisierung* »erste Ansätze« beschrieben, »wie Politik, Gewerkschaften und Betriebe die Digitalisierung in den Dienst von guter Arbeit und einem guten Leben stellen können«⁸. Die KAZ ist dabei kein reines Gewerkschaftsgremium, sondern setzt sich im besten Sinne einer verantwortungsbewussten Sozialpartnerschaft aus »Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft, aus Vorständen und Betriebsräten großer Unternehmen, aus Gewerkschaften und Ministerien [...] [sowie] Fachleuten aus Digital- und Kreativwirtschaft und neuen Medien«⁹ zusammen. Mit dem Ziel eines gemeinsamen Abschlussberichtes werden nun einzelne Debattenbeiträge veröffentlicht. Ein entsprechendes Beispiel aus diesem Kontext verwenden wir als Orientierung für die Identifikation gewerkschaftlicher Positionen in unserem Fragenkomplex. Der Diskussionsbeitrag für die Kommissionsarbeit unter dem Titel »Aussichten für die Arbeit der Zukunft« (Hoffmann/Suchy 2016) wurde von dem Vorsitzenden des DGB, Reiner Hoffmann, und Oliver Suchy, dem Leiter des DGB-

5 Vgl. zu diesem Technologiefeld die Beiträge von Simon Schaupp und Philipp Frey in diesem Band.

6 Zuletzt geprüft am 3. Juni 2016: <http://www.boeckler.de/30.htm>

7 Zuletzt geprüft am 3. Juni 2016: <http://www.boeckler.de/61420.htm>

8 Zuletzt geprüft am 3. Juni 2016: http://www.boeckler.de/61426_61654.htm

9 Zuletzt geprüft am 3. Juni 2016: <http://www.boeckler.de/61426.htm>

Projektes *Arbeit der Zukunft*, verfasst und erscheint deshalb als besonders exemplarisch für eine gewerkschaftliche Position in einem sozialpartnerschaftlichen Dialog über den Umgang mit technologischen Veränderungen.

Beginnen wir den Eintrag auf unserer Karte mit der vertikalen Dimension zwischen ›optimistischer‹ (obere Kante) und ›pessimistischer‹ (untere Kante) Einschätzung technologischer Veränderungen. Die Autoren sehen die Gesellschaft in dem »Prozess einer digitalen Transformation von Wirtschaft, Arbeit und Gesellschaft« (ebd. 4) und verstehen diesen generellen Trend als ausgemachte Sache. Sie lehnen blinde Euphorie oder Panik ab, es gehe ihnen vielmehr darum, »die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen, um sich anbahnende Risiken zu minimieren« (ebd.: S. 5). Einerseits wird die Gefahr der Ersetzung von »menschlichen Tätigkeiten« durch »Roboter und Algorithmen« (ebd.: S. 13) benannt, andererseits erkennen sie auch die potenziellen Verbesserungen und Erleichterungen durch eben diese Maschinen bei besonders anstrengenden und gefährlichen Arbeitsschritten an. Als Leitmotiv geben die Autoren schließlich auch aus: »Die Arbeit der Zukunft ist keineswegs technisch determiniert. Die technologische Entwicklung ermöglicht allerdings Szenarien in unterschiedlichen Ausprägungen. Auch wenn es widersprüchlich klingen mag: Eine Humanisierung der Arbeit durch High-Tech ist möglich« (ebd.: 30). Generell stellt sich diese gewerkschaftliche Position als relativ neutral dar. Gerade die Formulierung des letzten Zitats verdeutlicht jedoch, dass es zurzeit wohl eher um Überzeugungsarbeit hinsichtlich der positiven Potenziale der »Digitalisierung« und die verstärkte Intervention von Gewerkschaften in diesen wenig abwendbaren Trend geht. Für unsere Karte wählen wir demnach in der y-Achse eine mittlere Position mit einer leichten Tendenz in Richtung ›pessimistisch‹.

Prüfen wir die Position auf der horizontalen Dimension zwischen ›defensiv-anpassend‹ (linke Kante) und ›offensiv-erschaffend‹ (rechte Kante). Hoffmann und Suchy formulieren bzgl. des anstehenden Prozesses der Digitalisierung: »Der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften stellen sich dieser Herausforderung. Wir führen einen Zukunftsdialog mit einer offensiven Grundhaltung, um die digitale Arbeitswelt mitzugestalten« (ebd.: 4). Besonders sticht dabei ihre Forderung nach dem Einbezug der Gewerkschaften in diesen fundamentalen Wandel hervor: »Bei grundlegenden Zukunftsfragen sitzen Arbeitgeber und Beschäftigte, Wirtschaft und Gewerkschaften in einem Boot. Es geht letztlich darum, den digitalen Transformationsprozess gemeinsam zu gestalten, damit wir ihn erfolgreich bestehen können« (ebd.: 5). Die technikdeterministische Tendenz der

Aussagen des untersuchten Diskussionsbeitrages ist kaum zu überzusehen. Die postulierten Anpassungsstrategien stellen eine Reaktion auf die Einführung digitaler Technologien in die Produktionsprozesse dar. Die gewerkschaftliche Position, die sich hier zeigt, zielt auf Mitbestimmung und Einfluss der Arbeitnehmer_innenvertretung auf den scheinbar nicht mehr abzuwendenden technologischen Wandel. Schöner und moderner als die gewerkschaftlichen Autoren es tun, lässt es sich wohl nicht formulieren: »Der Change-Prozess gelingt nur gemeinsam. Deshalb ist die Frage der Beteiligung und Mitbestimmung zentral für eine erfolgreiche Digitalisierungsstrategie« (ebd.: 16).

Diese Forderungen erscheinen mit Blick auf die generelle sozialpartnerschaftliche Ausrichtung der DGB-Gewerkschaften zwar wenig überraschend, in der Abgrenzung zu alternativen Positionen wird sich die Ausrichtung des DGB aber deutlicher abzeichnen. An der skizzierten strategischen Ausrichtung fällt darüber hinaus besonders eine Lücke auf, die auch durch unser Analyseraster deutlicher zutage tritt. Fortschritt wird hier als Ausdruck technologischer Innovationen verstanden, die nicht mit möglichen Entwicklungen in der Gesellschaft in einen Zusammenhang gebracht werden. An keiner Stelle des zentralen Textes der *KAZ* werden handfeste Vorschläge oder wilde Spekulationen über gewünschte technologische Innovationen und deren gesellschaftliche Folgen formuliert. Der technologische Wandel passiert schon, an seinen, nicht abzuwendenden und auch eher als Bedrohungen verstandenen, Auswirkungen müssten einfach alle mitwirken dürfen; die Position von Hoffmann und Suchy fordert damit die Integration klassischer gewerkschaftlicher Anpassungen in diesen ausgemachten Wandel. Die skizzierte Position lässt deshalb eine Einordnung weit auf der linken Seite der >y-Achse< in Richtung >defensiv-anpassend< zu (Abb. 2). Diese klare Markierung scheint auf den ersten Blick möglicherweise zu streng. Die transportierte Vorstellung von der Organisation der Arbeit weist jedoch deutlich auf den Erhalt des Status Quo, was im folgenden Zitat deutlich wird:

»Die Digitalisierung ermöglicht neue Chancen, die Arbeitszeit selbstbestimmter zu gestalten, den Druck zu reduzieren und damit die Souveränität der Beschäftigten zu verbessern. Digitale Arbeitsmittel wie Laptops oder Smartphones erlauben das Arbeiten von unterwegs und zu Hause. Das Arbeiten von Nine to Five am selben Ort ist da kein Muss mehr« (ebd.: 22).

An keiner Stelle des Textes ist hingegen von gesamtgesellschaftlicher oder auch nur brancheninterner Arbeitszeitverkürzung die Rede. Dieser Befund

ist besonders bemerkenswert vor dem Hintergrund, dass bezüglich fortschreitender Automatisierung und Robotisierung ja auch relativ eingängig über eine mögliche Reduktion der »gesellschaftlich notwendigen Arbeit« (Marx) spekuliert werden könnte. Eine solche Thematisierung unterlässt der DGB jedoch in auffälliger Weise und bedient stattdessen weiterhin einen Abwehrdiskurs gegen die »Vernichtung« von Arbeitsplätzen.

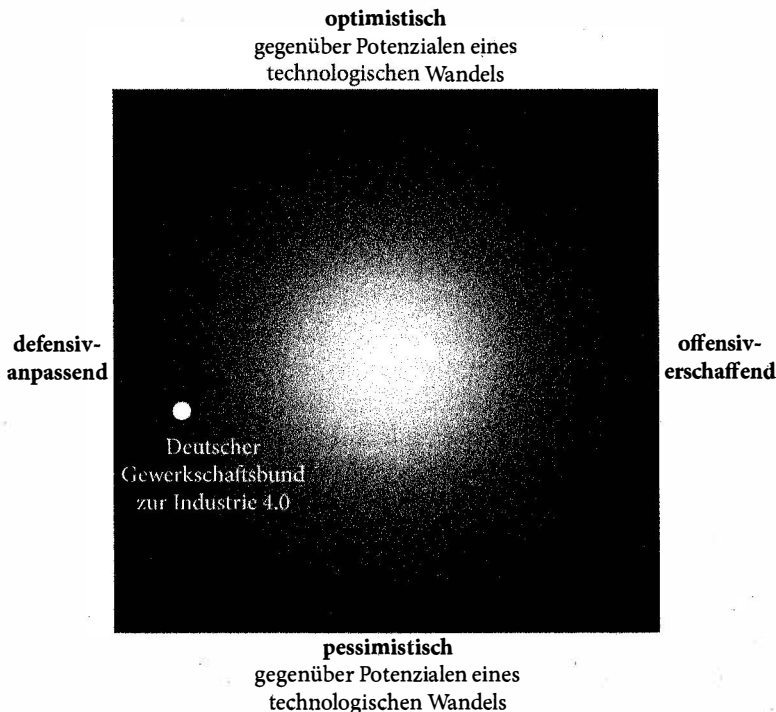


Abbildung 2

Tiqquns Politik des Rhythmus

Was Gilles Deleuze bereits Anfang der 1990er Jahre als »Gesellschaften der Kontrolle« beschrieb (Deleuze 1992), hat das französische post-anarchistische Kollektiv Tiqqun Anfang der 2000er Jahre in seiner kritischen Analyse von zeitgenössischen Machtstrukturen mit einem Fokus auf kybernetisches Denken spezifiziert und radikalisiert (Tiqqun 2007¹⁰). Tiqqun nehmen

10 Die Originalfassung von L'hypothèse cybernetique erschien 2001 in der zweiten Ausgabe der Zeitschrift Tiqqun, S. 223–339. Online abrufbar unter <http://>

grundlegend an, heutige Macht sei von der »kybernetischen Hypothese« fundiert, welche behauptet, dass biologische, physikalische und soziale Gefüge programmiert und programmierbar seien. Die ethischen, politischen und technologischen Grundannahmen der kybernetischen Hypothese zielen auf Kontrolle, Voraussage, Gleichgewichte und Überwachung, basierend auf massiver Datenerhebung in dichten netzwerkartigen Infrastrukturen. Für Tiqqun ist die »Kybernetik eine »Kriegskunst« und das »Internet ist eine »Kriegsmaschine« (ebd.: 20)¹¹. Alles, was in unserer Welt produziert, verkauft oder konsumiert wird, alles, was wir sagen und tun, werde zu binären Informationen in dichten Feedback-Schleifen. Diese würden dann in Infrastrukturen verteilte Herrschaftsprogramme aktivieren. Solche Technologien, Episteme und Organisationsgefüge kennen kein Oben, keinen Kopf oder keine singuläre Autorität, keinen zentralen Steuermann¹². Die Form von Politik und Unterdrückung sei nach Tiqqun analog zu kommunikationstechnologischen Netzwerkstrukturen; Kontrolle verteile sich aus den zentralistischen Institutionen ins Überall.¹³

Mit dieser relativ elaborierten Analyse zeitgenössischer Herrschaftsformen lässt sich Tiqqun nun recht deutlich an der unteren Kante der vertikalen Achse (>pessimistisch<) einordnen. Das Autor_innenkollektiv bindet eben diese Herrschaftsformen zurück an die technologischen, ideologischen und epistemischen Modelle der Nachkriegskybernetik, deren zentrale Prämissen bezüglich der Kontrolle von Systemen sie als eine Erfolgsgeschichte im negativen Sinne einschätzen. Die Ausbreitung von digitaler Überwachung, Verrechnung, Vernetzung und Kontrolle bewerten sie dabei klar negativ und skizzieren anhand dieser Einordnung widerständige Strategien. Der bei Tiqqun sich abbildende Fortschrittsgedanke weist auf eine ideologiekritische Färbung hin. Technologischer Fortschritt scheint für das Kollektiv die gesellschaftliche Regression zu bedingen. In der Ablehnung Letzterer begründet sich ein destruktiver (aber eben nicht >defensiver<) Technologiezugriff. Ist Tiqqun also auf der y-Achse unserer Karte dicht am Rand der negativen Einschätzung von technologischer Entwicklung, bezieht sich diese Position

bloom0101.org/wp-content/uploads/2014/10/Tout-a-failli-vive-le-communisme.pdf. Wir zitieren aus der deutschen Übersetzung (Tiqqun 2007).

11 Für eine Rezeption der kybernetischen Hypothese und die Diskussion des Verhältnisses des »Black Blocks« und der kybernetischen Figur der »Black Box« siehe Galloway 2011.

12 Der Begriff Kybernetik bezieht sich auf das griechische κυβερνήτης (kybernētēs) für Steuermann. Vgl. auch den Beitrag von Simon Schaupp in diesem Band.

13 Vgl. für ein Beispiel dieser Art von Kontrolle Galloways Arbeit (2004) über Protokolle in Computernetzwerken wie TCP/IP.

direkt auf eine Verortung ihrer strategischen und taktischen Vorschläge auf der x-Achse (Abb. 3).

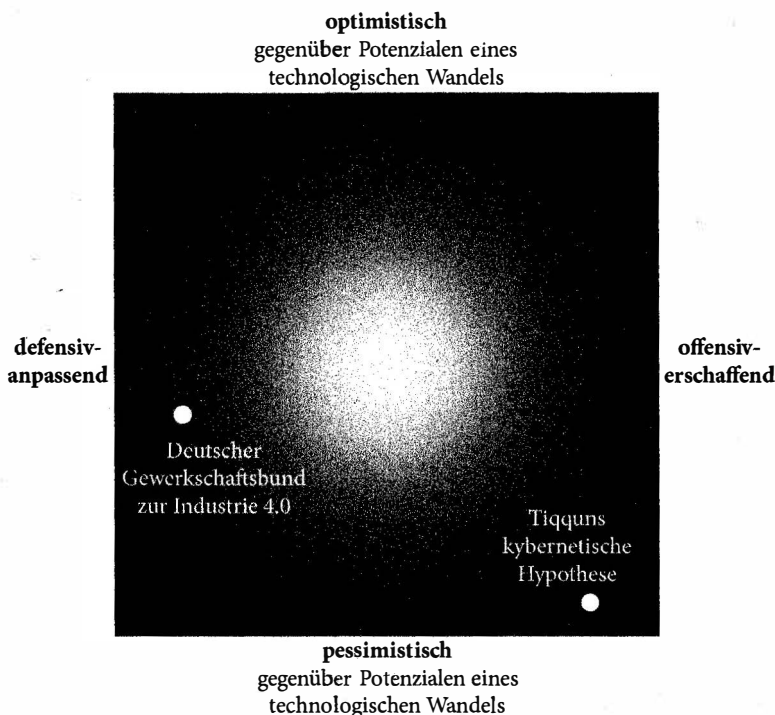


Abbildung 3

Tiqqun vermeiden eine reformerische Position und fordern nicht etwa mehr Datensicherheit oder Privatsphäre. Aufbauend auf der Analyse der umfassenden kybernetischen Hypothese entwickeln sie einen Ansatz, den wir als extrem ›offensiv-erschaffend‹ einschätzen, auch wenn er auf den ersten Blick eher als destruktiv erscheinen könnte. Tiqqun schlagen eine Strategie vor, um der Herrschaft der kybernetischen Hypothese zu widerstehen und sie zu bekämpfen: »Panik versetzt die Kybernetiker in Panik« (ebd.: 87), denn Gleichgewichte, programmierte Reaktionen und statistische Prognosen würden durch unübersichtliche Situationen gestört. Den binären Maschinen der Informationsverarbeitung solle durch die Herstellung von Rauschen (dem alten Erzgegner von Kybernetik und Nachrichtentechnik) entkommen werden. Praktiken der Sabotage, des Angriffs und der Überlastung von Infrastruktur wären solche Formen des Widerstandes, wobei Tiqqun eine

Strategie der Verlangsamung vorschlagen (ebd.: 105 ff.): Sabotage und die Produktion von Rauschen sollen keine prozessierbaren Informationen bereitstellen, sondern die Personen-, Informations- und Warenströme verlangsamen. Es gelte einen für die Technologien der kybernetischen Hypothese unbearbeitbaren »Nebel« zu erzeugen, denn die Opazität von revolutionären Praxen sei elementar im Kampf gegen eine Ideologie der Transparenz und deren letztendlicher Abschaffung. Tiqqun schlagen daher die Schaffung von »>schwarzen Blöcken« im kybernetischen Geflecht von Macht« vor, um sie zu einer Panik propagierenden »>Wolke« (ebd.: 118) und somit eine »>Zone der Undurchsichtigkeit« (ebd.: 117; Herv. i. O.) werden zu lassen. Tiqqun erarbeitet also eine widerständige Antwort auf die technisch und ideologisch hochgerüsteten Herrschaftsstrukturen. Diese wollen sie nicht nachjustieren oder reformieren, sondern konkret (zer)stören und ersetzen, weshalb es sich um eine Position handelt, die wir auf unserer Karte in Richtung »offensiv-erschaffend« verorten (siehe Abb. 2). Aufgrund der (im anarchistischen Spektrum nicht überraschenden) fehlenden positiven Strategie zu einer alternativen Gesellschaftsordnung sehen wir Tiqqun jedoch nicht am radikalen Ende dieses Spektrums. Das zu beobachtende Technologieverständnis von Tiqqun bleibt damit eher einseitig ausgearbeitet. Relativ deutlich ist jedoch trotzdem, dass zeitgenössische Herrschaftsstrukturen in Gänze abgelehnt werden und gerade von technologischem Wandel und dessen ideologischer Einbettung abgeleitet werden.

Politischer Akzelerationismus von Nick Srnicek & Alex Williams

Wenn nicht unbedingt eine »politische Häresie« (Mackay/Avanessian 2014: 1; Übers. d. A.), so ist der Akzelerationismus doch eine deutliche Intervention in zeitgenössische linke Politiken mit dem Ziel einer postkapitalistischen Gesellschaft. Unter dem bewegten Begriff Akzelerationismus versammeln sich seit der Veröffentlichung des *Manifesto for an Accelerationist Politics*¹⁴ von Alex Williams und Nick Srnicek im Jahr 2013 lose Diskussionsstränge um linke Strategien, neueste Technologien und Zukunftsentwürfe. Anhand des Manifestes und des Buches *Inventing the Future* von Srnicek und Williams (2015) werden wir nun die vorerst letzte Position in unsere Karte zu Technologieverständnissen emanzipatorischer Politiken eintragen.

14 Das Manifest erschien zuerst online unter <http://criticallegalthinking.com/2013/05/14/accelerate-manifesto-for-an-accelerationist-politics/>. Wir zitieren die deutsche Übersetzung (Williams/Srnicek 2013).

Srnicek und Williams beobachten grundlegend, dass zwischen menschlichem Leid, ökonomischen Katastrophen und ökologischen Krisen auf der einen Seite sowie technologischen Potenzialen auf der anderen Seite eine eklatante Lücke besteht. Automatisierung, Energietechnologien, Kommunikations- und Computertechnologien sowie medizinisch-pharmazeutische Errungenschaften »könnten« viel Leid, Ausbeutung und Umweltzerstörung vermeiden. Die beiden Autoren fragen nun, warum viele neue Technologien stattdessen zu einer drastischen Verschlechterung der globalen Lebensbedingungen beitragen. Anhand dieser banal erscheinenden Beobachtung wird bereits deutlich, dass wir beim Akzelerationismus auf eine relativ positive Einschätzung technologischer Potenziale stoßen (y-Achse). Bestimmte technologische Entwicklungen werden nicht in Gänze abgelehnt (wie bei Tiqqun) oder einfach nur als gegeben hingenommen (wie im DGB), sondern auf bestimmte Potenziale für emanzipatorische Politiken hin befragt. Dieser Verdacht wird fundierter, wenn die Kritik an zeitgenössischen linken Politiken und die dazugehörigen strategischen Vorschläge von Srnicek und Williams genauer verdeutlicht werden. Hintergrund dieser offenen Positionen ist ein neues Verständnis von Zukunft als gegebenen Potenzialitäten, das in linken Politiken (re-)implementiert werden soll.

Aus diesen zu entwerfenden Zukünften könne, so Armen Avanesian, auf die Gegenwart zurückgeblickt und die volle Kontingenz gesellschaftlicher Entwicklungspfade erkannt werden (Avanesian 2013). Srnicek und Williams greifen nun die Idee des »Cognitive Mapping«¹⁵ auf, um Verständnismodelle für hochkomplexe Zusammenhänge von Macht, Wissen und Eigentum vorzuschlagen. Auf Grundlage dieser Analysen der Gegenwart und Spekulationen über mögliche Zukünfte sollten emanzipatorische Politiken dann gezielt »navigieren« und »manipulieren« (vgl. Williams 2014; Williams/Srnicek 2013). In den untersuchten Texten der Autoren wird die Idee des Fortschritts als eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung dargelegt. Dabei wird Technologieentwicklung einerseits und gesellschaftliche Reproduktion andererseits in ein gestaltbares Verhältnis gesetzt. Weder technik- noch sozialdeterministisch zielt diese Position auf die Reformulierung von universalistischen Werten emanzipatorischer Politiken. Anhand dieses Verständnisses von Offenheit und Gestaltbarkeit der Zukünfte kann auf unserer Karte eine Position weit an der Kante von »offensiv-erschaffend« markiert

15 Dieses politische Verständnis von Cognitive Mapping bezüglichlicher ästhetischer Potenziale geht auf Frederic Jameson (1988) zurück. Vgl. den Beitrag von Nick Srnicek in diesem Band.

werden. Der Ansatz von Srnicek und Williams ist also klar in Richtung der optimistischen und offensiv-erschaffenden Kanten unserer Karte einzuordnen (Abb. 4), was wir an einer Skizze belegen wollen.

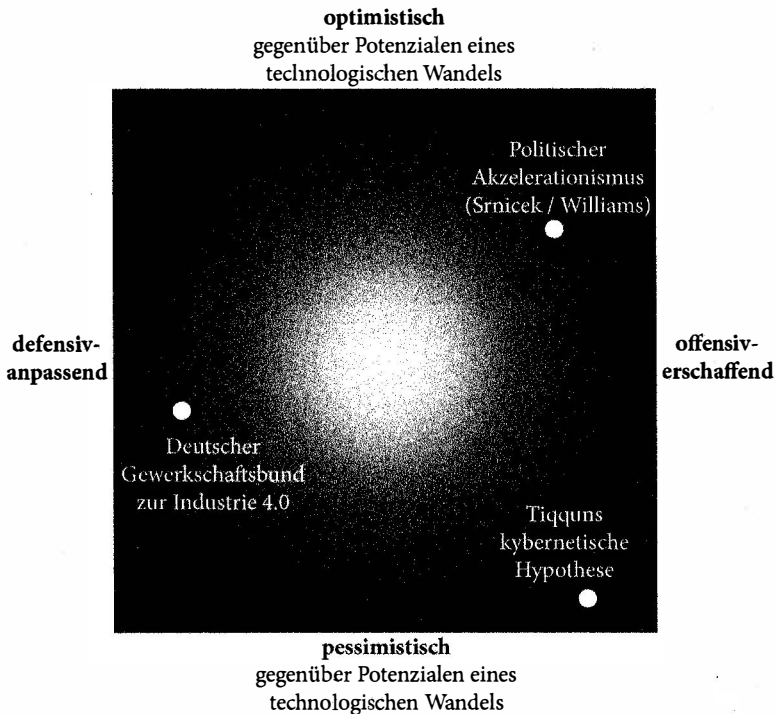


Abbildung 4

Srnicek und Williams haben es in ihren Überlegungen besonders auf Produktionsautomatisierung, Robotik, Logistik und Systemarchitekturen abgesehen. In diesen Technologien sehen sie die materielle Grundlage für eine starke Reduktion von Arbeit. Aus einer reformerischen Haltung werden hier konkrete Vorschläge zur Umgestaltung von Produktionsverhältnissen vorgelegt. Der Technologiezugriff erfolgt dabei vorrangig mit dem Ziel die Arbeitsorganisation zu beeinflussen. Außerdem verstehen sie anhand des hyperkomplexen globalen Kapitalismus sowie einer möglichen An- bzw. Umeignung seiner Infrastrukturen auch, warum die zeitgenössische Linke unter den sogenannten ›folk politics‹ leidet (Srnicek/Williams 2015). Hiermit ist die Fetischisierung horizontaler Organisationsstrukturen, romantizistischer Entschleunigungsträume, lokaler Begrenzung und

kommunikativer Unmittelbarkeit gemeint. Politiken wie Platzbesetzungen, Subsistenzwirtschaft, Blockaden oder Protestcamps seien nicht in der Lage, mit den komplexen Gegebenheiten des gegenwärtigen Kapitalismus und seiner politischen Ausprägungen mitzukommen. Sie schlagen daher gegenhegemoniale Strategien vor, die radikale Thinktanks, verteilte Propaganda, eine alternative Wirtschaftswissenschaft, utopische Popkultur oder all-erhand technologische Experimente beinhalten. Gerade die Verbreitung der Ideen einer post-work-Gesellschaft oder eines ›Fully Automated Luxury Communism‹¹⁶ sollen einhergehen mit der Aneignung von Infrastrukturen, die im Kapitalismus entstanden sind, allerdings für emanzipatorische Ziele genutzt werden sollten.

Die Position von Srnicek und Williams lokalisieren wir daher relativ deutlich weit an der Kante ›offensiv-erschaffend‹ und relativ weit in Richtung einer ›optimistischen‹ Einstellung gegenüber den Potenzialen eines technologischen Wandels.

Fazit

Unsere eigenen theoretischen Prämissen ernstnehmend, sind emanzipatorische Politiken immer auch anhand ihrer Technologieverständnisse einzuordnen. Der hier vorgelegte Ordnungsversuch kann so zeigen, dass etwa Technikkritik an gesellschaftliche Bezugssysteme gebunden bleibt und andersherum Gesellschaftskritik wesentlich auch ein Technologieverständnis transportiert. Das Analyseraster unserer Karte bietet nun die Möglichkeit, implizite Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren und entsprechende Strategien und politische Optionen zu erkennen. Wenn wir etwa an die Technologiezugriffe denken, wie sie vom DGB und in den akzelerationistischen Positionen von Srnicek und Williams formuliert werden, erkennen wir, dass beide Positionen der Einführung neuer Technologien gegenüber aufgeschlossen sind, einen technologischen Wandel im Grunde bejahen und sogar Vorteile für sich darin sehen. In ihrem Optimismus vereint, liegt jedoch der wesentliche Unterschied zwischen diesen Positionen darin, dass der DGB für eine defensive Anpassung an technologisch innovative Produktionsprozesse plädiert, während Srnicek und Williams die Möglichkeiten der Gestaltung sowohl von Technologien als auch von Produktionsverhältnissen hervorheben. Die Kartierung dieser Politiken

¹⁶ Diesen ironisch anmutenden, aber in seiner Provokation sicherlich dienlichen Kampfbegriff entlehnen Srnicek und Williams Aaron Bastani und *Plan C* (vgl. Srnicek/Williams 2015: 215, Endnote 6.9)

enthüllt einen Technologiezugriff, der beim DGB davon gekennzeichnet ist, die gesellschaftliche Ordnung nicht anzutasten, die Sphärentrennung nicht aufheben zu wollen und damit einen sozialen Wandel zu blockieren, der – hier wird es deutlich – eben nicht nur technologisch machbar ist. Im Gegensatz dazu verdeutlicht die Verortung der akzelerationistischen Position auf der Karte, einen offensiven Technologiezugriff, der wiederum nur bedingt durch eine Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung zum Tragen kommt.

Vergleichen wir nun Tiqqun mit Srnicek und Williams wird einerseits ihr gemeinsamer Wille zu radikaler gesellschaftlicher Veränderung deutlich. Andererseits unterscheiden sich die Ansätze grundlegend in ihrer Auffassung von Potenzialen eines technologischen Wandels. Während Tiqqun neuere Technologien tief in die kybernetischen Kontrollmechanismen moderner Gesellschaften einbetten und diese fest an sie binden, plädieren Srnicek und Williams für eine sensible Prüfung möglicher Potenziale von etwa Produktionsautomatisierung, die eben weitestgehend im Kapitalismus entwickelt worden ist, und schlagen politische Navigationsräume inklusive einer gezielten Beschleunigung bestimmter Entwicklungen vor.

Unsere Karte offenbart mit diesen kurzen Einsichten vor allen Dingen die Einbettung des Technologieverständnisses emanzipatorischer Politiken in gesellschaftliche Verwendungszusammenhänge und die Skalierung ihrer Kritik daran. Durch die relativ simple Visualisierung wird einerseits erkennbar, wo implizite und explizite Widersprüche und Kooperationsgrenzen liegen. Andererseits – und darauf liegt unser konstruktiver Fokus – lässt sich ablesen, wo Verknüpfungen emanzipatorischer Politiken möglich sind. Emanzipatorische Politiken vereint das Ziel – so abstrakt es auch sein mag –, gesellschaftliche Entwicklungen dahingehend voranzutreiben, dass gegenwärtige Herrschafts-, Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse überkommen werden, sei es auch nur graduell und eher defensiv. Die jeweiligen Fluchtlinien der gewählten Strategien soll die von uns vorgeschlagene Kartierung sichtbar machen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2001): Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Avanessian, Armen (2013): Einleitung, in: Ders. (Hrsg.), #Akzeleration. Berlin: Merve, S. 7–15.
- Bijker, Wiebe E./Pinch, Trevor J. (1987): The social construction of technological systems: New directions in the sociology and history of technology. Cambridge: MIT Press.
- Bimber, Bruce (1994): Three faces of technological determinism, in: Smith, Merritt Roe/Marx, Leo (Hrsg.), Does technology drive history? The dilemma of technological determinism. Cambridge: MIT Press, S. 79–100.
- Deleuze, Gilles (1992): Postscript on the societies of control, in: *October*, 59, S. 3–7.
- Galloway, Alexander (2011): Black Box, Schwarzer Block, in: Hörl, Erich (Hrsg.): Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt. Berlin: Suhrkamp, S. 267–280.
- Galloway, Alexander (2004): Protocol. How control exists after decentralization. Cambridge: MIT Press.
- Grunwald, Arnim (Hrsg.) (2012): Technikzukünfte als Medium von Zukunftsdebatten und Technikgestaltung. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.
- Hoffmann, Reiner/Suchy, Oliver (2016): Aussichten für die Arbeit der Zukunft. Diskussionspapier aus der Kommission »Arbeit der Zukunft«, Mai 2016. Working Paper Nr. 013 in der Hans-Böckler-Stiftung.
- Kurz, Robert (1995): Postmarxismus und Arbeitsfetisch. Zum historischen Widerspruch in der Marxschen Theorie, in: *Krisis*, 15. Online: <http://www.exit-online.org/link.php?table=autoren&posnr=105>. (Zugriff: 11.01.2017).
- Jameson, Frederic (1988): Cognitive mapping, in: Nelson, Cary/Lawrence Grossberg (Hrsg.): Marxism and the interpretation of culture. Houndmills & London: University of Illinois Press, S. 347–357.
- Lenin, W.I. (1966): VIII. Gesamtrussischer Sowjetkongress, 22.–29. Dezember 1920, in: Ders., Werke. Band 31. Berlin: Dietz Verlag, Seite 457–533.
- Luhmann, Niklas (2000): Die Politik der Gesellschaft. Hrsg. von André Kieserling. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mackay, Robin/Avanessian, Armen (2014): Introduction, in: Dies. (Hrsg.): #Accelerate. The accelerationist reader. Falmouth: Urbanomic, S. 1–46.
- Marx, Karl (MEW 1): Zur Judenfrage. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (MEW 23): Das Kapital, Bd. I. Berlin: Dietz.

- Marx, Leo (1994): The idea of >technology< and postmodern pessimism, in: Smith, Merritt Roe/Marx, Leo (Hrsg.), *Does Technology Drive History? The Dilemma of Technological Determinism*. Cambridge: MIT Press, S. 237–257.
- Simondon, Gilbert (2012): *Die Existenzweise technischer Objekte*. Zürich: Diaphanes.
- Srnicek, Nick/Williams, Alex (2015): *Inventing the future: Postcapitalism and a world without work*. London: Verso.
- Tiqqun (2007): *Kybernetik und Revolte*. Zürich: Diaphanes.
- Williams, Alex/Srnicek, Nick (2013): *#Accelerate. Manifest für eine akzelerationistische Politik*, in: Avanesian, Armen (Hrsg.), *#Akzeleration*. Berlin: Merve, S. 21–39.
- Williams, Alex (2014): Politik der Antizipation, in: Avanesian, Armen/Mackay, Robin (Hrsg.), *#Akzeleration 2*. Berlin: Merve, S. 21–41.
- Winner, Langdon (1993): Upon opening the black box and finding it empty: Social constructivism and the philosophy of technology, in: *Science, Technology and Human Values*, 18(3), S. 362–378.
- Wyatt, Sally (2008): Technological determinism Is dead; long live technological determinism, in: *The handbook of science and technology studies*. S. 165–181.
- Zizek, Slavoj (2002): A Cyberspace Lenin: Why Not?, in: *International Socialism*, 95. Online: <https://www.marxists.org/history/etol/newspape/isj2/2002/isj2-095/zizek.htm>. (Zugriff: 11.01.2017)